

# Graphische Stimmen

Organ des Graphischen Zentral-Verbandes

Erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis 75 Pfg. vierteljährlich. für Mitglieder durch die Poststellen gratis. für Postbezug Postamt Köln 1

Redaktion und Verlag: Köln, Venloerwall 9  
Redaktions-Schluss: Montag Abend 6 Uhr

Anzeigen-Preis: Die dreigespaltene Perit-Zeile oder deren Raum 20 Pfg. für die Mitglieder und in Verbands-Angelegenheiten nur 10 Pfg.

11. Jahrgang

Köln, den 27. März 1915

Nummer 7

## Bekanntmachungen.

Mit dem Erscheinen dieser Nummer ist der 13. Wochenbeitrag fällig.

Abrechnungen für das 4. Quartal und Gelder gingen noch ein von Holt, Schlich, Lenderdorf 1 und Erfeld. Vom Vermögen des Verbandes wurden 10 000 Mark auf die zweite Kriegsanleihe gezahlt.

Die Krankenunterstützung wird auch weiterhin wie bisher, d. h. nach sechstägiger Karenzzeit in halber Höhe, gewährt.

Arbeitslosenunterstützung kann ab 14. Woche auch solchen Mitgliedern gewährt werden, die in der Woche bis zu drei Tagen arbeiten. Die Unterstützung kann also für die übrigen drei Tage in der festgesetzten Höhe gewährt werden.

Wir machen aber auch an dieser Stelle darauf aufmerksam, daß keinerlei Unterstützung an solche Arbeitslose oder Kranke ausbezahlt werden darf, die ihren Verpflichtungen (entsprechend den Bestimmungen der Satzungen und des Zentralverbandes) nicht oder mangelhaft entsprechen. Insbesondere soll uns jede Arbeitslosigkeit sofort mitteilen, wenn Mitglieder am Orte nicht mehr untergebracht werden können.

Der Zentralvorstand.  
J. K. Schmidt.

## Zur Lebensmittelteuerung.

Durch die andauernde und noch immer empfindlicher werdende Lebensmittelteuerung werden alle Verbraucher schwer getroffen. Darum muß sich die Tätigkeit der Gewerkschaften gegenwärtig auf diesen wichtigen Punkt einstellen. In der letzten Zeit haben eine große Zahl von Versammlungen in Stadt und Land stattgefunden, in welchen im Sinne der Reichsregierung die Maßnahmen besprochen wurden, welche zur Vereitelung der englischen Aushungerungspläne beitragen sollen.

Dabei ist man vielfach in den Fehler verfallen, den Hausfrauen Vorlesungen über Sparsamkeit zu halten und ihnen befehlen zu wollen, daß man nach befonderen Rezepten für billiges Geld die besten und reichlichsten Mahlzeiten bereiten könne. Nicht genug damit, haben manche Referenten und Referentinnen sich allen Ernstes bemüht, den Hausfrauen nachzuweisen, daß eine Verjau mit fünfzigstel Gramm Feinweiß, Kochhydrat und usw. genügend gefättigt sein müsse.

All diese schönen Berechnungen mögen stimmen — und doch ist nichts verkehrter und aufreizender, als dies solchen Leuten vor zu demonstrieren, die vielfach schon seit langer Zeit sich nicht mehr satt essen konnten, weil die täglichen Bedarfsartikel im Preise bis über 100 Prozent gestiegen sind. Man braucht nur an Kartoffeln, Gemüse, Fleisch und Brot zu erinnern. Vollständig einverstanden wird jedermann damit sein, wenn man auch den Arbeiterrinnen einflößt, kein Vermögen Brot zu verzehren. Wer aber, denselben vom Mediziner herab immer wieder und bis zum Ueberdruß sagen will, wie sie sparen und nachmal sparen sollen, der braucht sich nicht zu wundern, wenn er ausgelacht wird.

Schon hat J. M. jemand, daß in einer Arbeiterfamilie bei einem monatlichen Einkommen von 100 Mark mit einem 20 Mark nicht weniger verdient werden muß an allen Einzelheiten? Die Medner, die das nicht sehen wollen, mögen doch selbst einmal an dieser Stelle eine gute 4. Klasse Kommode bei den jetzigen Lebensmittelpreisen betreten mit Nahrung, Kleidung und

Bahnung. Nun gibt es aber hunderttausende von Familien, die mit einem noch geringeren Einkommen eine noch zahlreichere Familie erhalten sollen. Das ist ein Kunststück und wenn eine Arbeiterfrau es fertig bringt, unter derartigen Umständen den Kopf hoch zu halten, dann ist sie am besten berufen, über die Kunst einer rationellen Haushaltung Unterricht zu geben.

Gar zu leicht kommt man in Verdacht, den Arbeiterstand zu sehr in Schutz zu nehmen, wenn man solche Dinge ausspricht. Es heißt, man solle nicht nur immer den anderen alle möglichen Schritte gutrauen und die eigenen Klassengenossen immer im Rechte der Unschuld erscheinen lassen. Ganz recht, auch in Arbeiterkreisen gibt es — leider können gerade die Gewerkschaften ein Vielein davon fangen — Leute, die ihre Lauer verdienen Großen in unfaustiger Weise vergeuden und dann am Notwendigsten dachern. Es fällt uns nicht ein, solche Leute einem Augenblick in Schutz zu nehmen. Es sind ja zum Teil auch diejenigen, die für das Sterben der Gewerkschaft wenig Sinn haben. Wer aber der Meinung ist, daß die Arbeiterfrauen nicht rational leben können, also in diesem Sinne und in ihrem eigenen Interesse anleiten empfiehlt, muß mit praktischen Beispielen dienen. Das kann man aber nicht in guten Besprechungen, sondern höchstens in Schulungskursen. Dafür die Frauen zu interessieren, ist zweifellos nötiger, als alle Sparmaßregeln.

Insofern haben auch die Gewerkschaften ein lebhaftes Interesse an solchen Kursen, als dadurch die nationale Bewertung des Einkommens eher erreicht wird und den Arbeiterfamilien schwere Sorgen erleichtert werden können.

Wer aber das Hebel an der Wurzel packen will, kann sich unmöglich auf diese Rezepte beschränken, die nur die schlimmsten Folgen fundamentalen Fehler unserer Lebensmittelversorgung herabmindern können. Damit soll gesagt sein, daß es für die Gewerkschaften viel wichtiger ist, vorzulegende Maßnahmen gegen die ungeheuerliche Verteuerung der wichtigsten Lebensmittel zu treffen, wie auch dafür zu sorgen, daß das Einkommen der Arbeiter nicht unter das Existenzminimum herabsinkt. Beantwacht haben die Gewerkschaften auch in diesem Sinne alles aufgebietet, was in ihren Kräften stand.

Der Kriegsausbruch für Konsumenteninteressen, dem sie angegeschlossen sind, hat zahlreiche Eingaben an die verschiedenen Behörden gerichtet, um den Lebensmittelwucherern das schädliche Handwerk zu legen. Die Behörden haben nach und nach dieser und jener Forderung des Ausschusses entsprochen. Leider häufig zu spät.

In einer neuerlichen Eingabe an den Reichsminister fordert er die Verbandsaufnahme und Beschlagnahme der Kartoffeln in den Mieten und Lagerräumen der Produzenten und Großhändler, 12 Millionen Tonnen Kartoffeln sind zur menschlichen Nahrung für die nächsten 6 Monate sicher zu stellen. Der Leiter hatet für die folgende Behandlung der Kartoffeln, die je nach Bedarf abgerufen werden. Ein Lagerungsverlust von 10 Prozent soll in Anrechnung gebracht werden, ebenso ein freies Quantum für den Selbstverbrauch. Eine zu gründende Kartoffelverteilungsstelle soll entscheiden über die Verwendung der vorhandenen Mengen, den Gemeinden sollen entsprechende Schritte angedeutet werden zur Entziehung zur Festlegung von Verkaufspreisen für den Produzenten und Großhändler sowie der Verzehrungsgebühren für die Händler und Verbrauchenden, die bei der Durchführung der Verteilung mit herangezogen werden sollen. Es ist klar, daß mit der Beschlagnahme und Verteilung einer so großen

Menge Kartoffeln den Gemeinden neue schwere Aufgaben gestellt werden. Das Ziel, um das sich handelt, ist aber zu groß, als daß uns jages Schwanken davon zurückhalten darf. Wie die „Soziale Praxis“ mitteilt, macht der Gedanke der Kartoffelbeschlagnahme in maßgebenden Kreisen, besonders bei der Heeresbehörde, einschneidende Fortschritte. Neuerdings wird sogar berichtet, daß die Forderungen des Kriegsaususses in der Hauptsache erfolgreich sein dürften. Wir wollen es hoffen.

Die Festsetzung von Höchstpreisen für Schweinefleisch hat der Bundesrat vorläufig abgelehnt. Nur für den Enteignungsfall und für Schweine bis zu zwei Zentner hat er Höchstpreise festgesetzt, die nach Preisgebieten und Gewichtsklassen abgestuft sind. Zur Ermittlung dieser Höchstpreise sind die Preise an den beiden letzten Hauptmärkten im Januar des städtischen Viehhofes in Berlin als Anhalt genommen. Der Enteignung durch die Gemeinden zu ihrer Versorgung mit Fleischwaren sollen die Schweine bis zu vorgenanntem Gewicht unterworfen sein. Da namentlich die Schweine niedrigen Gewichtes vom Käufer zurückgehalten werden, diese Schweine aber die größten Profiteure sind, glaubt der Bundesrat mit dieser Maßregel die Vermeidung des Schweinehandels zu erreichen, verbunden mit der Enteignung eines Einflusses auf die allgemeine Preisgestaltung anzuwenden. Wir versprechen und auch von dieser Maßnahme keinen durchgreifenden Einfluß, sie trägt zu sehr den Charakter eines Kompromisses zwischen dem Bundesrat und dem preussischen Landwirtschaftsministerium an sich.

Was die Brotpreise anbelangt, haben wir bisher vergeblich auf eine baldige Herabsetzung derselben gehofft. Allgemein hieß es, daß, wenn die Reichsverteilungsstelle für Getreide und Mehl ihre Wirksamkeit beginnt, diese Herabsetzung auch folgen würde. Man stützte sich auf die Tatsache, daß bisher zwischen Getreide- und Mehlpreisen eine ganz unbegründete, hohe Spannung vorhanden war, die nicht aufrecht erhalten werden könnte, wenn die Reichsverteilungsstelle in Funktion tritt.

Wie man jetzt hört, soll doch ab 1. April die Verteilungsstelle mit ihrer Wirksamkeit beginnen und es darf angenommen werden, daß die Mehl- und Brotpreise nicht unbedeutend sinken. Allerdings wird es gut sein, wenn man sich keine übertriebenen Hoffnungen macht.

Nebenfalls geht es uns bei den Kartoffeln nicht viel besser. Wir müssen abwarten. Milch und Milchprodukte steigen ja auch noch immer im Preise. Butter ist längst unerschwinglich. Dabei haben wir Butter genug im Lande. Das „Berliner Tageblatt“ weiß einen Fall zu berichten, der deutlich zeigt, wie es gemacht wird, damit die Preise ja nicht sinken.

Eine Berliner Buttergroßhandlung habe ihren schwedischen Lieferanten mitgeteilt, die Lieferung von Butter und Sahne müsse vorläufig aufhören, da ihre Lauer so vollgefüllt seien, daß es schwierig sei, Absatz dafür zu finden.

Die Herren Händler sorgen also dafür, daß sie die Preise so hoch wie nur möglich halten können. Vielleicht verlangen sie weniger. Wenn man so etwas hört, möchte man den Staatsanwalt zu Hilfe rufen. Nebenfalls muß man erwarten, daß gegen solche Elemente endlich eingeschritten wird. Man soll die Gürtelgürtel der Konsumenten nicht mitleiden, denn das müßte sich immer weiter ausbreiten.

Sehr am Plage ist aber auch eine Mahnung an die garantierten Leute, die den Klassen der Bevölkerung zuzurechnen, sich noch weiter einzufürchten, die aber

Freiwillige vor!

Die gegenwärtig flottierende Ausmusterung des ungeliebten Landsturms reizt in unsere Reihen weitere große Läden. In gar mancher Zahlstelle wird jetzt der Vorstand oder wichtige Glieder derselben, wie Vorsitzender oder Kassierer, den Arbeitsmittel mit des Königs Rod vertauschen. Manch einer von ihnen hat jahrelang seinen Posten im Verband treu und gewissenhaft ausgefüllt und sorgt sich darum, ob auch dann noch alles klappen wird, wenn er nicht mehr da ist. Diese Kollegen hätten sich nie träumen lassen, daß sie auch noch einmal Soldat werden müßten. Aber nun, da das Vaterland ihrer bedarf, sind sie stolz darauf, auch noch mit der Waffe in der Hand es schützen zu können. So ist es recht.

Wir wollen daher keinen Augenblick hagen, daß uns auch diese Mitarbeiter noch genommen werden. Das Wohl des Vaterlandes geht über alles. Das empfindet jeder der hinauszieht. Mit diesem Bewußtsein trüben sich Frau und Kind, Vater und Mutter und Geschwister. Wir anderen, die immer noch überhaupt keine Aussicht haben, zur Verteidigung des bedrohten Vaterlandes herangezogen zu werden, werden darum nach besten Kräften bestrebt sein, den Organisationsarbeiten zu helfen, die sie im Organ haben. Ihre Familien sollen sich vertrauensvoll bei uns Rat und Hilfe suchen können, wenn sie helfen können. Rat und Unterstützung soll ihnen durch unsere Haltung eingelegt werden. Was man und Deutschen allgemein nachsehen, daß wir ihnen entgegengekommen sind für Geduld, Mühe und Geld, das soll die Haltung jedes Einzelnen widerspiegeln. Was heißt Geduld? Anders, als alle für notwendig erkannten Handlungen mit großer Ausdauer durchzuführen?

Und. Es darf also weder die Verbindung mit den hinausgehenden Kollegen abgebrochen, noch ihr Posten vernachlässigt werden. Wo ein Mann fällt, muß im Geleite ein anderer eintreten. Und wenn ein Regiment aufgerieben würde, träte Senfs sicher ein neues an seine Stelle. Der Zweck der Kriegshandlung muß erreicht werden, wenn es in menschlichen Kräften liegt. So wird es in der deutschen Armee gehalten. Solange der Kampfplatz mehr wert ist, als die eventuell zu riskierenden Opfer, gibt auch jeder Deutsche, wenn es sein muß, sein Leben gern für das Vaterland hin.

Auch in der Organisation soll es so sein, die wir uns zur Verteidigung unserer gemeinsamen Interessen geschaffen haben. Zwar ist sie nicht ein so hohes Gut, wie das Vaterland. Aber sie ist doch ein Ding, das wir nicht entbehren können, wenn wir im Leben voran kommen wollen. Weil die Weisen aus uns dies klar erkannt haben, darum haben sie auch gern manches

### Die Großmächte der Gegenwart.

Der Weltkrieg hat naturgemäß das Interesse für die hohe Politik mächtig angeregt. Jedermann hat das Gefühl, daß die Erdkarte vor bedeutsamen Veränderungen steht und jedes Land möchte bei dieser Gelegenheit gut abschneiden. Mit vollem Rechte hat vor einiger Zeit die Reichsregierung erklären lassen, daß jetzt nicht die Zeit sei, über die zukünftige äußere Politik oder die Neuregelung der Karte öffentlich zu diskutieren. Vorläufig handelt es sich nur um die Erreichung des Kriegszwecks: Niederwerfung der Feinde. Was dann kommt, das wird sich finden.

Überall aber, wo im Zusammenhang mit den kriegerischen Ereignissen jetzt die Probleme der Zukunft in privaten Gesprächen aufgeworfen werden, kann man sich nicht genug vor allerlei Fehlschlüssen in acht nehmen. Sehr viele Menschen werden nämlich so von den zukünftigen Dingen, als wäre der Krieg bereits zu unseren Günstigen entschieden. Das ist falsch. Nicht in aber auch der weniger zu beobachtende Standpunkt solcher Leute, die meinen, jede Unterhaltung über die durch den Krieg aufgeworfenen Probleme der auswärtigen Politik wäre unsinnig. Der goldene Mittelweg ist immer der beste. Es muß gefordert werden, daß jede Erörterung solcher Fragen sich auf reale Tatsachen stützt, auf positive Wissen, auf Kenntnisse von den Vätern und Vorfahren, über deren Zukunft geredet wird. Wir Deutsche, auch wir deutschen Arbeiter, haben

Freiwillige vor!

Freiwillige vor!

Freiwillige vor!

### Freiwillige vor!

Dieser Ruf ergeht nunmehr auch an diejenigen unserer Mitglieder, die berufen sind, das Leben in den Zellstellen aufrecht zu erhalten. Denkt daran, Kollegen und Kolleginnen, mit wieviel Mühen die Organisation aufgebaut wurde. Denkt auch daran, daß wir nach dem Kriege Arbeit in Hülle und Fülle zu leisten haben werden. Tut darum eure Pflicht mit deutscher Grundsätzlichkeit! Wer dahinter bis zum letzten Augenblick seine Pflicht tut, braucht sich vor den Kämpfern im Felde nicht zu schämen.

Nach 700 Mitglieder unseres Verbandes stehen in des Königs Rod. Eine leider nicht unbedeutende Zahl von den Dabeingewesenen ist verstorben. Ein Teil ist direkt abgemerten, andere sind vorzeitig bewirbt. So ist es gekommen, daß gegenwärtig nur noch rund 1200 Mitglieder vorhanden sind. Auch davon werden noch viele eingezogen werden. Trotzdem darf in keiner einzigen Zahlstelle, solange noch wenige Mitglieder vorhanden sind, die Erledigung der Verbandsgeschäfte ruhen. Im Gegenteil. Wir sollen unseren Stolz daran setzen, allen widrigen Umständen zum Trotz durchzuhalten.

Jetzt ist wahrhaftig nicht die schlechteste Zeit, um an Ausgemerkte heran zu treten und sie für den Verband zu gewinnen. Die „Kriegsmaßnahmen“ werden in anderen Organisationen doppelt hoch eingeschätzt. Mit Recht, denn da handelt es sich um die Vorbereitung von solchen Mitgliedern, die nicht mit unnützen Reden über die kriegerischen Operationen, sondern mit praktischer Arbeit für ihre Berufsorganisation die Zeit verbracht haben. Wer sein Verbandsorgan liest, der weiß, was die Gewerkschaften gerade während des Krieges für ihre Mitglieder und für die Gesamtbevölkerung geleistet haben. Wir sind an dem jetzigen Zustand, soweit die Feuerung wichtiger Lebensmittel in Betracht kommt,

bisher den Fragen der auswärtigen Politik zweifellos zu wenig Interesse geschenkt. Woher soll aber dieses Interesse kommen, wenn der Anschauungsunterricht fehlt? Wir haben in unserer Wehrzeit über die um uns herum liegenden Staaten zu wenig gewußt. Dann und wann hörte dieser oder jener in einem Vortrag etwas über England, Rußland usw. Vielleicht über die „Annäherung zwischen England und Deutschland“. Der edle Lord Halifax hatte uns ja einmal viele Freundlichkeiten gesagt. — Von Rußland mußte man, daß in jenem Inneren vieles faul ist. Daß es mit den Serben sympathisiert und Frankreich Geldgeschäfte mit ihm macht. Dies und noch manches anderes wußten die meisten von uns. Sehr viele wußten aber nichts von der politischen und kulturellen Entwicklung der Großstaaten. Zwar hat es in den letzten Jahren nicht an Aufklärung gefehlt. Die glänzende deutsche Wirtschaftsentwicklung brachte die Gegner auf die Beine und damit eine gewisse Spannung in die äußere Politik. Von da an war das Interesse für sie schon reger. Aber es erdachte ich gemein in der bungen Frage, ob wir für den Kriegszweck auch genügend gerüstet seien. Ein großer Teil unserer Landsleute erdachte seine Arbeit für die Sicherung der äußeren Machtstellung des Reiches mit Revolutionen zu Gunsten des Weltfriedens und Fortschritten gegen die „Imperialisten“.

Der Krieg hat uns nun hinreichend darüber aufgeklärt, welche Feinde wir in der Welt haben und unter welchen Umständen wir friedlich leben können. Eine

Freiwillige vor!

Freiwillige vor!

### Feldpostbriefe.

IV. Am 3. Januar kam ich infolge Nachtrautheit von der Batterie zur leichten Munitionskolonie, 2. Abtlg. Feld-Abt. Regt. W. Da geht es mir ganz gut. In der Hauptsache bezieht unsere Beschäftigung im Munitionsvorbereitung zu den Batterien. Seit 6. Februar bin ich zum Kohlenbrennen abkommandiert. In einer der vielen romantischen Schluchten, d. h. kleinen Tälern, des unwaldartigen Argonnenwaldes haben wir uns an einem munteren Bächlein eine gute Hütte aus Baumstämmen und Erde gebaut. Das massenhaft aufgeschapelte Holz wird auf eine geübtere Platte gebracht. Dieser Haufen wird mit Raub und Erde bedeckt und angezündet. Zwei bis drei Tage kommt flacker Rauch heraus. Nachdem die Probe gemacht ist, ob alles Holz verkohlt ist, wird der Haufen abgelöscht und wir haben 15-20 Sand Holzstößen, die in den Schutzgräben und Beobachtungslinien verfeuert werden.

Bei diesem Kommando will man natürlich kräftig essen. Der Koch — und das bin ich geworden, — hat also nur für die Bedürfnisse des Magens zu sorgen. Du siehst also, daß ich Kohlenbrenner, Koch und Kanonier zugleich bin. Argonnen, 4. 2. 15. Paul Winkelmayer-III.

W. N. I. Nun bin ich bereits ein halbes Jahr hier in den Argonnen und in Lagen gefanden, die ich nicht mehr mitmachen möchte. Als ich im Dezember mit dem Geschütz in der vordersten Linie, gleich hinter den Schutzgräben gefanden bin, wurde unser Geschütz von französischer Artillerie und Infanterie so unter Feuer genommen, daß wir meinten, unser letztes Stündlein sei gekommen. Doch an unsere Schutzschilde geschmiegt, hielten wir oft Stundenlang aus ohne und regen zu können. Ich habe mir verschiedene französische Infanteriegeschosse aufbewahrt, die den Schutzschild, ohne uns zu schaden, durchschlugen. Am 4. Dezember haben wir lebhaft unter dem schreibenden Infanteriefeuer zu stehen. Mittags 12 Uhr fiel unser Richtkanonier ... durch einen Schuß in den Kopf. Fünfzig zwei Stunden mußten wir den Toten, dem sofort das Gehirn ausstieg, liegen lassen, ja, sogar als Dedung benutzen. Als das rasende Feuer endlich nachließ, trugen wir unseren Kameraden in den Schutzgräben unter den größten Schwierigkeiten auf den Waldfriedhof des Grenadierregiments 123.

Dieser Waldfriedhof ist einzig in seiner Art. Unter mächtigen Eichen und Buchen sind die Einzel- und Massengräber der schönsten Soldaten. Kränze aus Birkenzweigen tragen die eingeschnittenen Namen der Soldaten. Der Grabmal ist mit Heidekraut und Giespalmen geziert. Ein Baum aus Birkenholz umfriedet den Platz.

Ueber 5 Wochen lag ich in der vordersten Linie. Mir hat es viel Spaß gemacht, die französischen Schutzgräben zu besichtigen oder von der Schießlinie der Infanterie aus auf unsere Verstecke zu patrouillieren. Gott sei Dank bin ich bis jetzt immer mit heiler Haut davon gekommen. Nach unserer Ablösung bezogen wir Quartier in Grand Pré. Hier gab es Dienst. Von Biersville her hörten wir den Donner der Kanonen, während wir mit Geschützregimenten und Fußregimenten beschäftigt wurden. Auch Ehrenbezeugungen wurden erteilt, wie in der Kaserne. Wie ich zurzeit beschäftigt bin, siehst Du aus meinem letzten Brief.

ertrachtliche Folge wird sein, daß die Gesamtheit des deutschen Volkes in Zukunft in der inneren Politik weniger aneignung ist und dafür mehr Kraft für die Entfaltung seiner kulturellen Macht verwenden kann. Es handelt sich letzten Endes in Zukunft nur noch darum, ob germanisches Wesen in der Welt eine Rolle spielen soll, oder nicht. Das Ziel Englands, Rußlands, Frankreichs und Japans ist es zweifellos, den deutschen Geist in der Welt zu verdrängen. Warum? Weil sie fühlen, daß sie ihm nicht mehr gewachsen sind. Darum haben sie sich zum Vernichtungskrieg vereinigt.

Jeder Deutsche ist davon überzeugt, daß es ihnen nicht gelingen wird. Es trägt aber nicht wenig zur Verneinung dieser Überzeugung bei, wenn man ein objektives Bild von dem Stärkerhältnis der Großstaaten besitzt. Ein solches zeichnete uns noch kurz vor Kriegsausbruch der schwedische Professor Stiellen in seinem Buche: Die Großmächte der Gegenwart. (Leipzig 1911, Teubner. M. 2.40.)

Der Verfasser zeigt uns die geographischen, politischen und kulturellen Licht- und Schattenseiten der acht Großstaaten Österreich-Ungarn, Italien, Frankreich, Deutschland, England, Nordamerika, Rußland und Japan. Zur Grundlage hat ihm das historische Material gedient, das wir hier wiedergeben. Dieses Material ist schon interessant genug für den, der es genau studiert. Wir möchten aber hoffen, daß es manch einen unserer Leser anregt, das ausgezeichnete Buch von Stiellen sich anzuschaffen.



